



# Graben für

Archäologie unterm Hakenkreuz

# Germanien

THEISS

FOCKE  
MUSEUM

Bremer Landesmuseum  
für Kunst und  
Kulturgeschichte

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung  
**„Graben für Germanien – Archäologie unterm Hakenkreuz“**

Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte,  
10. März bis 8. September 2013

### **Focke-Museum**

Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte  
Schwachhauser Heerstraße 240 • 28213 Bremen  
Tel. 0421-699600-0 • [www.focke-museum.de](http://www.focke-museum.de)

### **Hinweis**

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichten wir darauf, die Begriffe „Germanien“ und „germanisch“ in den Texten in Anführungszeichen zu setzen, distanzieren uns aber von deren ideologisch begründeter Verwendung. Eindeutige NS-Institutionen oder Begriffe sind mit Anführungszeichen gekennzeichnet, Zeitschriften *kursiv*. Die in den Beiträgen behandelten Personen sind zu einem überwiegenden Teil männlich. Wir verwenden deshalb allgemein die männlichen Bezeichnungen, wie Archäologe oder Wissenschaftler. Die wenigen weiblichen Protagonistinnen sind dabei aber stets mitzudenken.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2013 Konrad Theiss Verlag, Stuttgart

© 2013 Focke-Museum,

Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Gestaltung und Produktion:

Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart

Druck und Bindung:

Firmengruppe Appl, aprinta Druck, Wemding

Besuchen Sie uns im Internet: [www.theiss.de](http://www.theiss.de)

ISBN 978-3-8062-2673-7

Die Lizenzausgabe erscheint

bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft

ISBN 978-3-534-25919-9

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

**Gefördert durch**



VolkswagenStiftung

**KULTURSTIFTUNG  
DES  
BUNDES**



**Die Sparkasse  
Bremen**

**Verein von Freunden des Focke-Museums e.V.**

**Nicolaus H. Schilling-Stiftung**

**WfB – Wirtschaftsförderung Bremen GmbH**

**LANDESARCHÄOLOGIE BREMEN**

# Von Gustaf Kossinna zur NS-Archäologie

Dirk Mahsarski und Gunter Schöbel

Nachdem schon im 19. Jahrhundert der Mythos Germanien immer bedeutender für die entstehende Prähistorische Archäologie wurde, war es vor allem der Philologe und Professor der Deutschen Archäologie Gustaf Kossinna (1858–1931), der die junge Wissenschaft vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis weit in die Weimarer Republik hinein prägte. Kossinna gilt allerdings gleichzeitig als „ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie“<sup>1</sup>.

## Auf dem Weg zur Archäologie

Kossinna wurde 1858 als Sohn eines Gymnasiallehrers in Tilsit geboren. Er studierte in Göttingen, Leipzig, Berlin und Straßburg klassische und germanische Philologie. Sein akademischer Lehrer Karl Viktor Müllenhoff (1818–1884) begeisterte ihn in Berlin für die germanische und indogermanische Altertumskunde. Außerdem brachte ihn der Germanist Rudolf Henning (1852–1930) in ersten Kontakt mit archäologischen Funden. In Straßburg wurde Kossinna 1881 noch mit einer rein sprachwissenschaftlichen Arbeit über „Die ältesten hochfränkischen Sprachdenkmäler“ zum Dr. phil. promoviert. Danach schlug er eine Laufbahn als wissenschaftlicher Bibliotheksmitarbeiter ein, weil er sich davon ein sicheres Auskommen versprach. Nach Stellen an den Universitätsbibliotheken in Halle und Berlin arbeitete er von 1887 bis 1892 als Bibliothekar und Kustos an der Universitätsbibliothek Bonn. 1892 wechselte er an die Königliche Bibliothek Berlin.<sup>2</sup>

Seit Mitte der 1880er-Jahre begann Kossinna sich stärker für die Prähistorische Archäologie zu interessieren. Besonderen Einfluss auf seine Forschung hatten

dabei die Schriften Otto Tischlers (1843–1891). Auch Friedrich Ratzels (1844–1904) ethnologische „Kulturkreislehre“ beeinflusste ihn. Sein großes Vorbild aber wurde der schwedische Reichsantiquar Oscar Montelius (1843–1921) mit seinen wegweisenden Konzepten und Methoden, der einer der einflussreichsten Archäologen seiner Zeit war. Dieses Interesse schlug sich deutlich in Kossinnas Publikationen und Briefwechseln mit Kollegen nieder, in denen die Archäologie einen immer größeren Anteil einnahm. Im April 1894 wählte er diese schließlich bewusst als seinen Arbeitsschwerpunkt; in seinem Merkbuch notierte er: „Ich beginne eindringliches Studium der vorgeschichtlichen Archäologie.“<sup>3</sup> Dabei frustrierte Kossinna immer mehr, dass andere Forscher sich den Germanen hauptberuflich widmen konnten, während er auf seine Stellung an der Berliner Bibliothek angewiesen war.<sup>4</sup>

Sein programmatischer Vortrag „Die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland“, den Kossinna 1896 auf der 26. Allgemeinen Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Kassel hielt, blieb zunächst eher unbeachtet. Erst allmählich und durch gezieltes Verteilen von Sonderdrucken konnte er die Fachwelt auf sich aufmerksam machen, wobei er archäologische und sprachwissenschaftliche Fragestellungen miteinander verband. In den folgenden Jahren gelang es Kossinna zunehmend, Anerkennung und Unterstützer zu gewinnen. So wurde ihm schließlich im Mai 1900 der Professorentitel verliehen und am 19. Juli 1902 wurde er zum außerordentlichen Professor für Deutsche Archäologie an der Universität Berlin ernannt.<sup>5</sup>

## Die Vorgeschichte als Schule des archäologischen Denkstils

Schon Rudolf Virchow (1821–1902) hatte gegen die Meinung angekämpft, dass die Prähistorische Archäologie die „Wissenschaft des Irrelevanten“ und die „Disziplin der Ungebildeten“ sei. Allerdings ging es Virchow um eine umfassende Wissenschaft vom Menschen, die sich verschiedensten prähistorischen, historischen, ethnologischen und politischen Rahmenbedingungen widmen sollte. Er war daher auch nicht davon überzeugt, dass die Prähistorische Archäologie ein eigenes Fach an den Universitäten werden sollte.<sup>6</sup>

Kossinna und seine Mitstreiter entwickelten dagegen in der Beschäftigung mit der Vorgeschichte einen archäologischen Denkstil, der nachhaltigen Einfluss auf das Fach haben sollte. Ihre Vorstellung von Vorgeschichte basierte grundsätzlich auf der Annahme, dass die Welt in geografisch verschiedene Regionen der menschlichen Kultur unterteilt werden könnte, die sich jeweils durch bestimmte Wertvorstellungen, soziale Normen, Sitten und Gebräuche auszeichneten. Außerdem gingen sie von der Existenz von einzelnen Völkern und Volksstämmen als historische Größen und Trägern der Geschichte aus. Ergänzt wurde diese These durch die Annahme, dass unterschiedliche Völker auch klar unterscheidbare materielle Kulturen entwickelt hätten, die sich im archäologischen Befund deutlich niederschlugen. Damit untrennbar verbunden war die Differenzierung in höherwertige Kulturvölker und minderwertige Naturvölker, auch wenn diese Aufteilung nicht zwangsläufig und nicht von Anfang an eine rassebiologische Unterfütterung hatte. Diese Gleichsetzung von Kultur, ethnischer Gruppe und – schließlich – Rasse wurde dabei von Kossinna und seinen Mitstreitern als eine absolut gültige und unumstößliche Tatsache dargestellt. Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser sehr vereinfachenden Gleichsetzung fand innerhalb der Archäologie kaum statt, weil der prägende Einfluss des Mythos Germanien mittlerweile zu stark etabliert war, trotz vereinzelter kritischer Stimmen wie Karl Hermann Jacob-Friesens (1886–1960) 1928 erschienener Studie über die „Grundfragen der Urgeschichtsforschung“.<sup>7</sup>

Die Vorgeschichte stellte der Archäologie ein eigenes Inventar an wissenschaftlichen Methoden zur Deu-



Gustaf Kossinna war einer der prägendsten deutschen Archäologen und ein Wegbereiter des Nationalsozialismus.

tung der Funde und Befunde zur Verfügung, indem Kossinna die siedlungsarchäologische Methode entwickelte und Anschluss an die methodologischen Entwicklungen aus dem skandinavischen Raum fand. Damit war die Prähistorie wesentlich besser in der Lage, Funde einzuordnen und zu datieren. Denn ausgehend von Montelius' Konzept des geschlossenen Fundes analysierte Kossinna die Verbreitung und das gemeinsame Vorkommen von Typen archäologischer Funde und führte die ethnische Fragestellung in die Forschung ein. Diese Konzentration auf die zuvor ausgeklammerte Frage nach Nationen und Völkern führte dazu, dass neue methodische Probleme auftauchten, zu deren Lösung Kossinna seine siedlungsarchäologische Methode entwickelte. Dabei schloss er von annähernd zeitgleichen, gemeinsam auftretenden Funden und ihrer geografischen Verteilung auf archäologische Kulturen und

die von ihnen besiedelten Räume, die so genannten Kulturprovinzen. Die Träger dieser Kulturen identifizierte er wiederum mit spezifischen Völkern. Seine klassische Formulierung dazu stammte aus einem 1911 veröffentlichten Aufsatz: „Scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen decken sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern und Völkerstämmen.“<sup>48</sup> Diese Völker ließen sich, so Kossinna, identifizieren, indem man die archäologischen Funde mit schriftlichen Quellen abglich. Ausgehend von möglichst frühen Überlieferungen könne dann die Entwicklung der ethnischen Gruppen zeitlich rückwärts verfolgt werden. Dabei vernachlässigte Kossinna die methodischen Probleme, die mit dem Konzept der ethnischen Deutung verbunden sind. So lässt sich an den archäologischen Funden normalerweise weder ablesen, welche Sprache prähistorische Personen gesprochen haben, noch welcher Gruppe oder Ethnie sie sich zugehörig fühlten. Zudem ließ die Vorgeschichte als Denkstil wenig Raum für einen Ideenaustausch und den damit verbundenen Technologietransfer zwischen Kulturen. Vielmehr wur-

den die meisten geografischen Veränderungen von Verbreitungsgebieten durch Migrationen, Eroberungen und Völkerverschiebungen erklärt. Darüber hinaus griff die Vorgeschichte schrittweise Darwins Arbeiten, sozialdarwinistische Ansätze und neuere Entwicklungen der Anthropologie und Rassenkunde auf. Ausgehend von der Suche nach der Herkunft der Germanen, die ihn überhaupt erst zur Prähistorischen Archäologie geführt hatte, begann auch Kossinna selbst, zwischen „schöpferischen Kulturvölkern“ und „niederen Naturvölkern“ zu unterscheiden. Dabei waren Völker nicht mehr ein Gemisch von unterschiedlichen biologischen Rassen, sondern ursprünglich reine, klar definierte Größen, die in der Folge immer häufiger mit ursprünglich unvermischten biologischen Rassen gleichgesetzt wurden. Die These einer von ihrer völkischen Reinheit abhängenden biologischen und kulturellen Überlegenheit der Germanen wurde zum zentralen Inhalt von Kossinnas Arbeit. Nicht umsonst nannte er eine seiner wichtigsten programmatischen Schriften: „Die deutsche Vorgeschichte – eine hervorragende nationale



Kossinna bei einem Ausflug der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte mit Carl Engel und Hans Reinerth.

Wissenschaft<sup>69</sup>. Die Prähistorie schloss sich damit auch zügig dem Komplex der Volks- und Kulturbodenforschung an und rezipierte darüber hinaus in starkem Maße Lebensraumkonzepte.<sup>10</sup>

Durch diesen Denkstil und die Konzentration auf die Germanen als die vermeintlich direkten Vorfahren der Deutschen wurde die Prähistorische Archäologie und ihr Forschungsgegenstand für Außenstehende greifbarer und verständlicher.

In einer ganzen Reihe von Publikationen entwickelte Kossinna das Fachgebiet weiter, und insbesondere seine Schriften „Die Herkunft der Germanen – Zur Methode der Siedlungsarchäologie“<sup>11</sup> und „Die deutsche Vorgeschichte – eine hervorragend nationale Wissenschaft“<sup>12</sup> wirkten nachhaltig auf die entstehende Disziplin ein.<sup>13</sup>

Daneben hatte Kossinna zusammen mit Hans Hahne (1875–1935) und anderen bereits 1909 mit der „Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte“ (GfDV) einen eigenen Fachverband gegründet. Hahne hatte bei Kossinna studiert und war ab 1912 als Direktor des Provinzialmuseums Halle der Preußischen Provinz Sachsen tätig.<sup>14</sup>

### **Kossinna und die völkische Bewegung**

Kossinna gehörte verschiedenen Gruppen der völkischen Bewegung an. Diese war im Laufe des 19. Jahrhunderts im Umfeld des organisierten Nationalismus entstanden und umfasste deutschnationale und antisemitisch-rassistische Vereine, Parteien und weitere Gruppen und Individuen, die ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts durch eine rege publizistische Tätigkeit großen Einfluss auf die Öffentlichkeit im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn gewannen. Verlor die völkische Bewegung durch den Ersten Weltkrieg und die damit einhergehende Pressezensur zunächst an Einfluss, wurde sie zu Beginn der Weimarer Republik zur bestimmenden Größe im rechten politischen Spektrum. Ihre Wirkung verdankte sie dabei dem Umstand, dass sie einfache Antworten auf die Fragen nach den Ursachen der Niederlage im Ersten Weltkrieg und des anschließenden, von weiten Teilen der Gesellschaft als schmachvoll empfundenen Versailler Vertrages mit seinen empfindlichen Einschnitten liefern konnte. Gleichzeitig nährte die völkische Bewegung mit ihren

Vorstellungen von der rassischen Überlegenheit der Deutschen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Erst ab 1925 wurde sie vom Nationalsozialismus, der ursprünglich nur eine unter vielen völkischen Bewegungen war, teilweise aufgesogen, teilweise verdrängt.<sup>15</sup>

Kossinna selbst war spätestens seit 1896 Mitglied des Alldeutschen Verbandes, einer der einflussreichsten völkischen Gruppen des Kaiserreichs, zwischenzeitlich gehörte er auch dem Vorstand an. Darüber hinaus engagierte er sich in einer Vielzahl weiterer völkischer Organisationen, und auch die GfDV muss zur völkischen Bewegung gezählt werden. Dabei beschränkte er sich nicht auf passive Mitgliedschaften, sondern publizierte aktiv in den von diesen Verbänden geförderten Zeitschriften wie *Deutsche Erde* oder *Deutscher Volkswart*. Auch im *Mannus*, der Verbandszeitschrift der GfDV, warb er für einen seiner Beiträge im *Volkswart*. Folgerichtig wurde Kossinna 1928 Gründungsmitglied des vom NS-Chefideologen Alfred Rosenberg (1892–1946) geleiteten „Kampfbundes für Deutsche Kultur“. Außerdem gehörte er im November 1931 zu den Unterzeichnern eines Wahlaufufes für Adolf Hitlers (1889–1945) angestrebte Wahl zum Reichspräsidenten.<sup>16</sup>

Der Anspruch, sich auf „unsere“, das heißt auf die deutsche Vergangenheit und Archäologie zu konzentrieren, trug wesentlich zur Durchsetzungskraft der Vorgeschichtsforschung bei. So gewann sie rasch an Ansehen, insbesondere in der völkischen Bewegung, denn sie konnte eine eindeutige Relevanz für national gesinnte Bildungsbürger vorweisen. Damit trat sie automatisch als jüngere Legitimationswissenschaft in Konkurrenz zur bisher vorherrschenden Klassischen Archäologie, konnte sich aber auch auf Kaiser Wilhelm II. berufen, der erklärt hatte, dass die Schulen junge Deutsche und nicht junge Griechen und Römer ausbilden sollten.<sup>17</sup>

### **Der Streit um den Goldschatz von Eberswalde**

Besonders deutlich wird Kossinnas übersteigerte Vorstellung von der altgermanischen Kulturhöhe am Streit um den Goldschatz von Eberswalde. Dieser spätbronzezeitliche Hortfund mit einem Gewicht von 2,59 Kilogramm Gold wurde am 16. Mai 1913 bei Ausschach-

tungsarbeiten für ein Wohnhaus auf dem Gelände eines Messingwerkes in Finow, einem Stadtteil von Eberswalde, entdeckt. Der Direktor des Messingwerkes verständigte daraufhin Carl Schuchardt (1859–1943), der seit 1908 die Vorgeschichtliche Abteilung des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin leitete. Schuchardt war neben Kossinna einer der einflussreichsten Archäologen der Zeit, wobei beide heftig miteinander konkurrierten. Schuchardt sichtete den Fund am 19. Mai und legte ein Fundinventar an. Vier Tage später wurde der Goldschatz vom Fabrikbesitzer, der zwischenzeitlich den Finder mit 10000 Mark entschädigt hatte, Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) vorgeführt und geschenkt. Schuchardt, der den Fund bei dieser Gelegenheit erläuterte, sorgte dafür, dass der Goldschatz noch einige Wochen in Eberswalde blieb,

damit die Werksangehörigen ihn besichtigen konnten. Bereits am nächsten Tag hielt Schuchardt einen Vortrag über den Fund vor der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Gleichzeitig nutzte Kossinna den kurzzeitigen Verbleib des Schatzes in Eberswalde, um ihn selbst am 24. und 28. Mai in Augenschein zu nehmen und fotografieren zu lassen. Bei dieser Gelegenheit ließ sich Kossinna auch vom Sohn des Werksbesitzers, der zu diesem Zeitpunkt dazu gar nicht mehr befugt war, das Recht einräumen, über den Fund als Erster wissenschaftlich zu schreiben. Außerdem unternahm er im Juni mit der Berliner Ortsgruppe der GfDV eine Exkursion zum Fundort und

**Um den Goldschatz von Eberswalde, einen Depottfund aus der späten Bronzezeit, entfachte Kossinna einen heftigen Gelehrtenstreit.**



hielt einen zusätzlichen Abendvortrag. Kurz danach wurde der Goldschatz allerdings ins Berliner Schloss überführt, bevor er im Frühjahr 1914 in der Vorgesichtlichen Abteilung des Völkerkundemuseums ausgestellt wurde. An beiden Orten konnte Kossinna den Fund nicht wissenschaftlich untersuchen, während Schuchardt durch sein Vorgehen die Gunst des Kaisers zu gewinnen vermochte. Da Kossinna glaubte, eine rechtmäßige Publikationserlaubnis zu haben, und Schuchardt ausstechen wollte, erarbeitete er in nur zwei Monaten seine Publikation „Der Goldfund von Mes-singwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen“<sup>18</sup>. Darin ordnete er den Depotfund korrekt in den chronologischen und beziehungsge-schichtlichen Kontext der Bronzezeit Mitteleuropas ein und bemühte sich um eine kulturgeschichtliche Er-klärung der Goldgefäße als Zeugnisse „uralter germa-nischer Kulturhöhe“. Gleichzeitig stellte er Schuchardt als Dilettanten dar und versuchte ihn lächerlich zu ma-chen. Um dieses Buch vor Schuchardt fertig zu stellen, verzichtete Kossinna sogar darauf, sich an der Fest-schrift für den von ihm verehrten Montelius zu betei-ligen. Schuchardts Arbeit zum Goldfund erschien erst Anfang 1914<sup>19</sup>. Aber noch 1913 verfasste Schuchardt, der bisher immer gelassen auf Kossinnas Angriffe rea-giert hatte, eine scharfe Rezension zu Kossinnas Werk, in der er über dessen Missionseifer spottete, ihm Flücht-igkeitsfehler vorwarf und heftig kritisierte, dass Kos-sinna versucht hatte, Schuchardt zuvorkommen. Ob-wohl Kossinna mit seiner fachlichen Kritik an Schuchardts Bearbeitung des Fundes zum Teil recht hatte, isolierte er sich durch die Schärfe seiner Angriffe an der Berliner Universität selbst.<sup>20</sup>

### **Der „Kampfbund für Deutsche Kultur“ und der Weg in den Nationalsozialismus**

Hitler beauftragte Alfred Rosenberg (1893–1946), den so genannten „Chefideologen“ der NSDAP, 1927 mit der Entwicklung einer Gesellschaft für deutsche Kultur, die 1928 in München gegründet und einige Monate später in den „Kampfbund für Deutsche Kultur“ (KfDK) umbenannt wurde. Zu den Gründungsmit-gliedern zählte neben Heinrich Himmler (1900–1945), Georg Strasser (1892–1934), den Verlegern Hugo

Bruckmann (1863–1941) und Julius F. Lehmann (1864–1935) sowie Winifred Wagner (1897–1980) auch Kossinna. Der spätere Reichsminister für Erzie-hung Bernhard Rust (1883–1945) gehörte ebenfalls zu dieser Organisation, die sich sofort in allen Berei-chen der Kulturpolitik für die NSDAP engagierte, ohne jemals offizielle Gliederung der Partei zu werden.<sup>21</sup>

Bereits im Januar 1928 trat Rosenberg auf Initiative Kossinnas an den Archäologen Hans Reinerth (1900–1990), Privatdozent an der Universität Tübingen, mit der Bitte um Mitarbeit im KfDK heran. Kossinna hatte Reinerth in den vorangegangenen Jahren wie ein Zieh-vater gefördert und sah in ihm seinen Nachfolger. Des-halb ließ er ihn im folgenden Jahr auch zum stellver-tretenden Schriftführer der GfDV wählen. Doch Reinerth zögerte zunächst noch mit einem Beitritt zum KfDK und antwortete trotz eigener völkischer Anschau-ungen nicht auf Rosenbergs Brief. Ein nächster, ziem-lich distanzierter Kontakt zwischen Reinerth und Ro-senberg fand zwei Jahre später im März 1930 anlässlich einer Beschwerde Reinerths wegen eines kritischen Arti-kels zu seinen Ausgrabungen im Federseemoor im *Völkischen Beobachter* statt. Erst fast zwei weitere Jahre später, im Dezember 1931, kam es zum Dammbbruch: Rei-nerth wurde von Kollegen aus Württemberg beschul-digt, an einer Intrige um die Entlassung seines Insti-tutschefs und Doktorvaters Rudolf Robert Schmidt (1882–1950) beteiligt gewesen zu sein. Seine wissen-schaftliche Karriere war damit praktisch gescheitert; die Schuld dafür gab er den bestehenden Strukturen in der Archäologie. Kossinna starb im selben Monat. Es folgten Reinerths Eintritt in die NSDAP und den KfDK, der Ton seiner Briefe an Kollegen radikalisierte sich innerhalb weniger Tage. Noch 1931 bestätigte Ro-senberg Reinerths Beitritt zum Kampfbund und dieser begann umgehend damit, das Engagement der Archäo-logen im KfDK zu organisieren, indem er eine Fach-schaft Vorgeschichte aufbaute. Im März 1932 waren 20 Fachwissenschaftler, im Mai 1933 bereits 24 Haupt-amtliche, 6 Nebenamtliche, 19 Studierende und 7 Freun-de deutscher Vorgeschichte und Ende 1933 schließlich 70 Archäologen im Kampfbund organisiert. Mit Rosenbergs Unterstützung wurde Reinerth 1934 Kossinnas Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl.<sup>22</sup>